

Tamar Eradse
Weißer Magnolien
Roman

Aus dem Georgischen von Rachel Gratzfeld

© Tamar Eradse

© Gamomzemloba Palitra L, 2025

In einer kleinen Küstenstadt am Schwarzen Meer wird in einem verwilderten Park mit alten Magnolienbäumen eine junge Frau ermordet, im Frühling, wenn die Magnolienblüte mit ihrem betäubenden Duft die Stadt erfüllt und Touristen in die Gegend strömen. Das Opfer ist eine Auswärtige, Kindermädchen bei den Mikawas, einer ortsansässigen reichen Familie. Ihr Geheimnis hat sie nicht mit in den Tod genommen; es lebt weiter in Mariam, der kleinen Tochter ihrer Arbeitgeber.

Die kühle Magda Schelia, leitende Ermittlerin, und Ladi Iaschwili, der ihr frisch zugewiesene Juniorermittler aus der Hauptstadt, vernehmen Sabina Mikawa; sie stürmt am Morgen nach der Tat mit einem blutigen Messer aufs Revier und bekennt sich schuldig. Doch wer ist Opfer und wer ist Täter, Täterin? Kann der juristisch Schuldige Opfer einer Schicksalsverkettung werden, das ursprüngliche Opfer schuldig sein?

Tamar Eradse ist das Pseudonym von Davit Gabunia, Autor des erfolgreichen Romans "Farben der Nacht" (Berlin 2018).

[5] Ooh, what I need is a good defense

'Cause I'm feeling like a criminal

And I need to be redeemed

To the one I've sinned against

Because he's all I ever knew of love

Fiona Apple

[7] Vom Park aus ist die ganze Stadt zu sehen – sie gleicht einer offenen Muschel und schimmert nachts wie Perlmutter mit ihren einheitlich weißen Häusern, in scheinbar stiller Übereinkunft an dieser Stelle erbaut, damit sich Spaziergänger hier oben am Duft der Magnolien berauschen könnten. Wo man geht und steht zwischen den Bäumen: Geruch nach feuchtem Moos, das die Stämme bedeckt, salzige Meeresluft, schrilles Mowengeschrei und riesige, wie aus Satinstoff geschnittene weiße Blüten, weiße Blüten überall, überall, in solcher Überzahl, dass man seinen Augen nicht traut, eine einzige Übertreibung – wie eine Dekoration sehen sie aus, eine fantastische Dekoration, mit großem Aufwand für diesen einen Abend entworfen.

Mit solchen Gedanken taumelte Nino wie betrunken den nächtlichen Pfad entlang und wurde das Gefühl nicht los, dass sich das ganze Universum um sie herum versammelt hatte. Alles machte sie schwindeln, berauschte sie, obwohl sie am Abend keinen Tropfen getrunken hatte. Die Erde unter ihren Füßen war so weich, so eben ... Vor einer Weile schon waren sie vom Kiesweg abgewichen und [8] tiefer in den Wald gedrungen, wo sich normalerweise niemand herumtrieb. Ein Stückchen noch und sie hätten den Platz erreicht, wo keine Menschenseele sie entdecken konnte. Suriko hatte die

Umgebung im Voraus ausgekundschaftet, war zwei Tage zuvor nochmals heraufgekommen, um sich zu versichern, dass alles unverändert war, keine Büsche abgeholzt waren. Im Park gab es überdies keine einzige Überwachungskamera, nicht einmal Laternen. Die Stadtbewohner waren so stolz auf ihren Park, dass niemand auf den Gedanken gekommen wäre, einen Zweig abzubrechen oder auch nur eine Blume zu pflücken. Und die Stadtverwaltung ließ sich Zeit mit der Instandhaltung; bei den letzten drei Wahlen hatten zwar sämtliche Kandidaten versprochen, Parkbeleuchtung und Überwachungskameras zu installieren, aber als es an die Umsetzung ging, blieben die Wahlversprechen Versprechen. Die älteren Semester im Stadtrat winkten immer ab, das sei ja nicht so dringend, und zwinkerten einander wissend zu. Keinem, der in dieser Stadt aufgewachsen war, musste man erklären, dass es für ein Stelldichein mit einem Mädchen keinen besseren Ort gab als das verwilderte Gebüsch im Magnolienpark. Die jungen Kerle brauchten Väter oder Ältere nicht einmal um Autoschlüssel anzubetteln, denn vom Zentrum aus war der Park zu Fuß in kaum dreißig Minuten zu erreichen, und die Mädchen beschwerten sich auch nicht über den Weg. Eine Alternative gab es ja nicht: Wo sonst kannst du dich als Junge in einer Stadt mit knapp zehntausend Einwohnern mit deiner Liebsten treffen, ohne dass am nächsten Tag die ganze Stadt sich über euch das Maul zerreißt? [9] Und wenn's um mehr geht: Welches der großfenstrigen Häuser am Meer mit ihren Veranden schirmt euch beim Küssen und Lieben schon zuverlässig ab? Auch die Mädchen, die hier in der Stadt geboren und aufgewachsen waren, wussten, wozu der dunkle, stille Wald gut war. Alle wussten es, daher ließ man es schleifen, beließ den Park in

seinem verwilderten, unberührten Zustand. Den Eingang beleuchteten mehr schlecht als recht zwei aus den Siebzigerjahren übriggebliebene, rostige Laternen, deren gelblich-fahles Licht kaum zwanzig Meter weit reichte. In Wahrheit war der Ort, den die angejahrten, aber in ewiger Jungshaftigkeit steckengebliebenen Ratsmitglieder in stummem Einverständnis bewahrten, wie er angeblich immer gewesen war, das Überbleibsel einer Magnolienkultur, die nach Ende des Zweiten Weltkriegs hier angelegt wurde. Waren die Setzlinge groß und kräftig genug, wurden sie in Parks in Abchasien und Megrelien verpflanzt. Einen Park auch hier anzulegen, war ursprünglich gar nicht geplant gewesen. Aber an jene fernen Jahre erinnerte sich ohnehin niemand mehr, außer ein paar Älteren, die zum Spaziergehen hier oben entweder keine Lust hatten oder zu gebrechlich dazu waren. Die Zehn- bis Fünfzehnjährigen hätten sich über die Frage nach der Entstehung des Parks nur gewundert. Nicht nur sie, auch die Generation ihrer Eltern hatte bloß eine vage Idee, und viele wussten auch nicht oder hätten es nicht für wahr gehalten, dass die Magnolie nicht nur in ihrer Stadt, sondern im ganzen Land eigentlich nicht wächst und natürlich vorkommt. Wie vieles andere, [10] das in Wirklichkeit überhaupt nie "traditionell" war, hielten die Einheimischen die Magnolienbäume für so alt und immer dagewesen wie das Meer.

Doch das alles hatte jetzt für Nino keine Bedeutung. Leicht auf Surikos Arm gestützt schwankte sie ganz betäubt irgendwohin tiefer in den Park und hätte vielleicht gerne geglaubt, dass es die Nähe des Jungen war, die sie so schwindlig machte, und nicht der Duft der wie verrückt

blühenden, über und über weiß bedeckten Bäume. Dabei wussten hier alle, dass Magnolienblüten einen starken, beinahe unerträglichen Duft haben, besonders nachts, wenn die Sonne nicht mehr niederbrennt und die Meeresbrise sich gelegt hat. Als ob die Bäume sich so schützen wollten, indem sie niemand in die Nähe ließen und das Wunder nur von ferne zu bestaunen wäre. Als ob sie sowohl Mensch als auch Insekt verscheuchen wollten.

Wie jedes andere Mädchen dieser Stadt war Nino von ihrer Mutter belehrt worden, dass die Blüten nicht gepflückt werden dürften, da Magnolien sich nur schwer vermehrten, und die Blumen ohnehin nicht in geschlossene Räume gestellt werden sollten, da man davon Kopfschmerzen kriege, und außerdem dürfe sie nur mit einem Jungen in den Park, dem sie vertrauen, für den sie mit Herz und Verstand einstehen könne, denn "sonst kommst du nicht als dieselbe heraus, die du gewesen bist. Bevor du also einen Fuß in den Park setzt, überleg dir gut: Will ich das wirklich?" Das alles war Nino bewusst, in aller Deutlichkeit erinnerte sie sich daran, und unter der Last dieses Wissens wurde ihr noch schwindlicher.

[11] "Ah, hier müssen wir reinkriechen." Der Junge hielt vor üppig wuchernden, dunklen Büschen an. "Da drin gibt es eine große leere Stelle mit Gesträuch rundherum. Falls ein Spaziergänger vorbeikommt, kann er uns nicht sehen."

Gott, was hatte er für blitzende schwarze Augen. Hier, vor dem Hintergrund der im Mondlicht leuchtenden Blüten würde sie gleich ganz nahe in diese Augen blicken, die Spiegelbilder ihres langen, offenen Haars darin finden, entdecken, was für wirklich schöne Augen das waren. In Ninos

Familie hatten alle wasserblaue Augen, und während sie jetzt in Surikos Augen sah, bereute sie, dass sie damals, als sie in der Biologiestunde einfache Fragestellungen zur Genetik erläutern sollten, nicht richtig aufgepasst hatte: *Überlegt: Wenn die Mutter rote Haare und grüne Augen hat, der Vater dagegen schwarzes Haar und grüne Augen, wie viele der Kinder werden dann ...*

Bei der Erinnerung an die Genetikaufgabe musste sie laut auflachen. Die Möwen am Strand waren verstummt, das Meer lag still, kein Wind wehte, und das dicke Moos an den Bäumen dämpfte die Geräusche. Hell durchschnitt das Lachen des Mädchens die Stille.

"Worüber lachst du?", fragte der Junge verdutzt.

Nino hätte es ihm gerne erklärt, aber sofort durchfuhr sie der Gedanke, dass es peinlich wäre, jetzt so eine umständliche Geschichte zu erzählen. Sie kräuselte nur leicht die Lippen und formte ein "Nichts", führte die Hand des Jungen an ihre Wange, schnupperte, und dann, bevor er, vor Verwunderung baff, [12] reagieren konnte, küsste sie ihn auf die Lippen, ganz leicht, kaum dass ihre Lippen die seinen berührten.

Der Junge legte den Arm um sie und zog sie durch das ungewöhnlich dicht wachsende Gesträuch. Hierhin reichte das Mondlicht nicht mehr, die Stelle war wie geschaffen für Verliebte, die sich ins nächtliche Dunkel davonstehlen wollten. "Keine Angst, wir hören auf, wenn du nicht willst. Ich dränge dich zu nichts."

"Ich hab aber Angst", entfuhr es Nino, und sie bereute den Ausruf sofort.

Suriko schloss sie in die Arme und drückte sie

wortlos fest an sich.

"Was machen wir jetzt?"

"Nichts ... Wenn du nicht willst."

Ninos Gesicht war so nah an seinem, dass sie auch im Finsteren spüren konnte, wie sich seine Lippen zu einem Lächeln verzogen. Wieder flogen ihre Gedanken Richtung Biologie: Ob unser Kind wohl wie ich dünne Lippen hätte oder so volle wie Suriko? Könnte man das eigentlich auch berechnen oder geht das nur bei Haar- und Augenfarbe? Zu blöd, hab ich damals nicht aufgepasst ... Und dann fühlte sie, wie sein Gewicht sie zu Boden zog, auf die weiche, feuchte, moosige Erde.

"Warte, ich glaub, da liegt was." Sie begann in ihrer Schultertasche nach dem Handy zu tasten. "Mein Akku ist leer, leucht mal mit deinem Telefon!"

Aber noch bevor Suriko auf das Display schauen und eine Hundertstelsekunde später die Taschenlampe betätigen konnte, begann sie zu schreien, so laut, dass es bestimmt bis in die Stadt hinunter [13] zu hören war. Suriko ließ das Handy fallen, hielt dem Mädchen unsinnigerweise mit der Hand den Mund zu, um sie irgendwie zum Schweigen zu bringen. Nino entwand sich ihm und lief ohne einen Blick zurück wie eine Irre davon. Wohin, wusste sie selbst nicht, sie rannte blindlings weg. Der Junge bückte sich verwundert nach seinem Handy, wollte danach greifen, als seine Hand auf halbem Weg erstarrete. Das Licht des Bildschirms erhellte ein unfassbar bleiches Frauengesicht. Die Frau hatte die Augen geschlossen, im offenen, langen Haar steckten Magnolienblüten, und sie lag bewegungslos da. Eine Tote. Der Junge kippte beinahe um vor Schreck, wusste nicht mehr, was

er tat. Er bückte sich und berührte das Gesicht der Frau. Wahrscheinlich war es gar nicht so kalt, wie es ihm schien, nur, im Vergleich wozu? Zum ersten Mal in seinem Leben berührte er einen toten Menschen. Taumelnd richtete er sich auf, schlüpfte aus dem Gebüsch, erst mit dem Gedanken, nach Nino zu suchen, doch im mondbeschiedenen Park war sie nirgends zu sehen, und laut nach ihr rufen wollte Suriko nicht, ihm war, als hätte er eine schreckliche Tat begangen und könnte mit seinem lauten Rufen die Stadt auf sein Verbrechen aufmerksam machen. Er trat auf eine etwas kahlere Stelle hinaus, wo keine riesigen Magnolienäste Schatten warfen, und merkte plötzlich, dass sein Telefon immer noch in den Büschen bei der Frauenleiche lag. Ich muss zurück und die Polizei rufen, muss zurück und Nino anrufen, was hat die sich gefürchtet, wo ist sie nur hin, ich muss zurück ... Er atmete tief ein, nahm all seinen Mut zusammen und trat wieder in den Schatten der Bäume ein. Der Mond schien so hell auf den vor weißen Blüten strotzenden [14] Park, dass es ihm vorkam, als hätte jemand das alles extra arrangiert, eine üppige, allzu prächtige Dekoration, vor deren Hintergrund ein märchenhaft reicher, aber geschmackloser Mann der geliebten Frau einen Heiratsantrag macht.

Suriko tastete nach seinem Handy, betätigte die Taschenlampe und leuchtete der Frau ins Gesicht.

Wie schön sie gewesen sein muss!, dachte er, und bevor ihm der Anblick die Tränen in die Augen trieb, schlüpfte er aus dem Gebüsch und wählte die Nummer der Polizei.

Um Nino kümmere ich mich später, beschloss er.

[neue Seite][15]

Kapitel 1

Ladi saß mit einem Blatt Papier in der Hand in einem lädierten Ledersessel und wartete darauf, dass man ihn aufrief. Als er eins ums andere Mal links liegengelassen wurde, reckte er sich ein wenig, hüstelte sogar, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Das "Mädchen vom Empfang" (so wurde auf der Dienststelle die 62-jährige Ketewan Lakirbaia genannt, die einen keines Blickes würdigte, wenn sie nicht mit "Keti" angesprochen wurde) nahm die Brille ab, minimierte die hochkomplizierte Patiencefigur auf ihrem Bildschirm (den dritten Tag schon schaltete sie vor dem Nachhausegehen den Computer nicht aus, damit sie am nächsten Tag damit weiterfahren konnte) und war dann so gnädig, sich Ladi zuzuwenden:

"Wünschen Sie etwas, junger Mann?"

"Ja." Er erhob sich und zerknitterte dabei unabsichtlich das Papier in seiner Hand.

Oha, der ist aber groß, dachte Keti und betrachtete ihn mit etwas mehr Interesse.

"Ich höre, nur zu."

"Ich komme aus Tbilissi."

"Was Sie nicht sagen. Tatsächlich?"

"Man hat mich hier zu euch delegiert, ich bin gestern spätabends angekommen und dachte, ich komm morgen her."

"Da haben Sie richtig gedacht, nachts hätte Sie bloß ein bedauernswerter Wachhabender empfangen, sonst ist da niemand. Sind Sie mit dem Zug gekommen?"

[16] "Nein, ich bin von Tbilissi nach Sochumi geflogen und hab mir dort ein Taxi genommen."

"Sieh mal einer an, und der Fahrer hat Ihnen nicht das Fell über die Ohren gezogen?"

"Nicht so sehr. Zwar wollte er zuerst -"

"Schon gut, ich hab jetzt keine Zeit für so was. Was sagten Sie, weswegen sind Sie hier?"

"Man hat mich zum Dienst hierher delegiert. Der Polizeichef erwartet mich. Es war vereinbart, dass ich heute erscheinen soll."

"Wer hat dich delegiert, mein Lieber, was soll das heißen, 'delegiert'? Woher kennt ein junger Mann wie du diese Sowjet-Ausdrücke? Das hält eine ja im Kopf nicht aus. Wie alt bist du überhaupt?"

"Sechszwanzig."

"Oh, là, là, ein wunderbares Alter!" Keti blickte verstohlen zum Bildschirm und schaltete das minimierte Patienten-Fenster mit einem meisterlich unauffälligen Klick, wie ihn nur eine langjährige Bürokräft beherrscht, wieder auf Vollbildmodus.

"Und der Chef ist nicht im Büro, damit ich mich bei ihm melden kann?"

"Er ist an einem Tatort. Du hast wirklich Glück, kann ich da nur sagen. Den letzten Mord hier in der Stadt gab's, als ich gerade meinen Schulabschluss machte. Und wann ich den gemacht hab, brauch ich dir jetzt nicht zu erzählen, du wirst mir sowieso nicht glauben."

"Was für ein Mord?"

"Herrje, was weiß ich, ich bin die Sekretärin, Mensch, kein Ermittler. Man hat ein Mädchen gefunden im Magnolienwald, im Park, gestern Abend. Sie wissen noch nicht, wer sie ist, sie hatte keine Papiere dabei. Guckst du

[17] kein Fernsehen? Aus Sochumi kommen Horden von Journalisten, heut früh gab's eine Livesendung. Moment, zeig mir mal den Wisch da!" Ihr war plötzlich der Gedanke gekommen, dass sie vor lauter Geplauder ja gar nicht in Erfahrung gebracht hatte, wer der Junge in Wirklichkeit war. Er versuchte den zerknitterten Papierbogen zu glätten und legte ihn ihr vor die Nase.

"Ladi Iaschwili, Juniorermittler."

"Genau."

"Ach, du fängst direkt als Ermittler an? Dann wirst du mit Magda zusammenarbeiten. Was ist denn das für ein Name, Ladi? Eine Kurzform von irgendetwas? Heißt du etwa eigentlich Wladimir?"

"Nein, ich heiße Ladi, wirklich."

"Na gut, ich glaub dir. Lass mir das Schreiben da, du kannst, wenn du willst, hier auf deine Vorgesetzten warten. Oder, wenn du willst, die Jungs auf dem Revier kennenlernen, obwohl, ich glaub nicht, dass da noch jemand zurückgeblieben ist. Aber wie du willst. Die Kaffeemaschine ist gleich hier hinter der Tür -" Keti verstummte, wandte sich wieder ihrem Bildschirm zu, nun bereits mit dem ganzen Kopf, denn ihr war auf einmal aufgegangen, dass ihr während drei Tagen ausgeklügelter Lösungsweg für ihre Patience Humbug war; sie sah jetzt klar: Sie hatte einen falschen Weg eingeschlagen und würde sich so niemals aus dieser verfahrenen Kartenkombination herauswinden können. Ladi stand inzwischen vor der Kaffeemaschine und versuchte vergebens herauszufinden, welcher Knopf der richtige war und wo er drücken musste.

"Die funktioniert nicht, hab ich ganz vergessen zu

erwähnen. Ich hab den Handwerker schon bestellt. Hier gibt es keinen, die Firma muss jemanden aus Sochumi schicken. Zur Hölle mit denen. [18] Übermorgen sind wir endlich an der Reihe. Na schön, soll ich dir die Tatortadresse geben? Dann kannst du hingehen", erbarmte sich Keti und begann, ohne die Antwort abzuwarten, mit der Wegerklärung. "Du biegest rechts ab, gleich wenn du rauskommst, da ist ein großes grünes Gebäude, ein Supermarkt, da gehst du drum herum und dann immer geradeaus, den Hang hoch. Den Park siehst du von Weitem, aber er ist wirklich nicht weit weg. Falls du dich verirrst, frag einfach nach dem Magnolienpark oder geh deiner Nase, dem Duft nach. Es blüht dort jetzt ganz wunderbar. Unterwegs gibt's auch ein Schild und eine Abzweigung, aber irgendwie wirst du's schon finden. Geh schon, was hängst du hier rum, die lösen den Fall sonst ohne dich, Mensch!"

"Danke." Gerade mal ein einziges Wort gelang es ihm dazwischenzuquetschen und Anstalten zum Gehen zu machen.

"Also, aus reiner Höflichkeit hättest du wenigstens noch nach meinem Namen fragen können und wer ich hier bin. Ich heiße Ketewan Lakirbaia und habe übrigens auch einen Dienstgrad. Aber nenn mich Keti, ich mag's nicht, wenn ich Ketewan genannt werde."

"Alles klar, Kalbatono¹ Keti."

"Oje, was soll das Kalbatono? Wag's ja nicht!"

"OK, Keti, dann geh ich jetzt."

"Na dann los", sagte sie, ihm doch noch ein Lächeln schenkend, und als er zur Tür hinaus war, warf sie ihm im Stillen nach: Wär ich zwanzig Jahre jünger, wüsst ich schon,

¹ Kalbatono: Frau, Dame, Herrin. Im Georgischen werden Personen mit Vornamen angesprochen.

was ich mit dir anstellte. Sie wollte sich schon wieder ihrem Bildschirm zuwenden, als das plötzliche Klingeln des Telefons sie so erschreckte, dass sie die lang gehegte und gepflegte Patience aus Versehen schloss. Wütend schrie sie in den Hörer:

"Hallo, Polizei, ich höre!"

[19] Eine weibliche Stimme antwortete, so zitterig, dass die Frau es kaum schaffte, die Worte aneinanderzureihen. "Ich hab sie getötet, das ist alles meine Schuld, ich hab das Mädchen umgebracht -"

"Wen haben Sie getötet? Beruhigen Sie sich und drücken Sie sich verständlich aus. Wir haben hier keine Zeit für Scherze."

"Das Mädchen, das unter den Magnolien gefunden wurde, ich hab sie umgebracht. Lika heißt sie. Sie ist die Mutter meiner Tochter."

*

Ladi bog rechts ab, aber statt gleich danach auf das grüne Supermarktgebäude zu stoßen, sah er erst ziemlich weit entfernt etwas Grünes. Offenbar nahmen die Einheimischen Distanzen anders wahr und meinten jedesmal, es sei nicht so weit. Nach dieser Erkenntnis stellte er sich darauf ein, dass er bis zum Magnolienpark sehr viel mehr Zeit und Ausdauer benötigen würde, als Keti angegeben hatte. Er sah sich nach einem Taxi um, aber die Touristensaison hatte noch nicht begonnen, und die örtlichen Taxifahrer überanstrengten sich nicht. Er hatte keine andere Wahl, als den Hang zu Fuß hochzugehen. Im Supermarkt kaufte er zwei Flaschen Wasser, wovon er eine sogleich leerte und die andere im Rucksack verstaute. Als er ein bisschen an Höhe gewonnen hatte, hielt

er an und schaute über die Stadt. Die vom Zentrum abgehenden vier Hauptstraßen erstreckten sich schnurgerade in scheinbar endlose Ferne. Rechterhand ein wenig abseits von den Straßen erhoben sich [20] zwei Reihen vierstöckiger Häuserketten, die ganze übrige Stadt bestand aus nur zwei- oder einstöckigen Häusern, einschließlich des am zentralen Kreisel befindlichen Polizeireviers, Rathauses, Stadttheaters und der Konzerthalle, die eigentlich eine offene Sommerbühne war und niemals als Halle gelten konnte. Die Zimmer im oberen Stock der meisten Häuser waren zu Gästezimmern für Touristen umfunktioniert. Außer mit dem Anbau exotischer Pflanzen und Blumen verschafften sich die Einheimischen mit Sommergästen ein Zubrot. Natürlich ging mindestens ein Mitglied fast jeder Familie in Sochumi einer "seriösen" Arbeit nach, aber ein Einkommen vor Ort war ein Einkommen, da hier niemand im Geld schwamm. Am Strand standen nah beieinander vier kleine Restaurants, ein paar weitere verstreut in verschiedenen Stadtvierteln. Sobald ich eine Wohnung zugewiesen bekomme, muss ich herausfinden, wo ich vernünftiges Essen kriege, dachte Ladi. Als er im Strandhotel "Kolchida" zum Frühstück Aufschnitt und gekochte Würstchen aufgetischt bekam, hatte er die Bedienung höflich gefragt, ob sie nicht etwas anderes hätten, und man hatte ihm Omeletts vorgeschlagen, die der Koch ihm gerne braten würde. Ladi hatte es aus irgendeinem Grund nicht für nötig befunden, zu erklären, dass er Veganer sei, sondern die Neugier des Kellners mit der Ausrede befriedigt, er faste, und war mit seinem Kaffee und trockenem Toast auf die Veranda gegangen. Der Kellner hatte verständnisvoll genickt, ohne nachzufragen, wieso denn, es ist doch gar keine

Fastenzeit.

[21] Als seine Versetzung nach Abchasien offiziell war, hatte er seine Mutter besucht, die im Tbilisser Stadtteil Bagebi wohnte. Sie war nicht gerade begeistert gewesen. Es fiel ihr schwer, die Zukunftshoffnung einer Dynastie von Juristen, ihre einzige Freude, den Sohn, der die großen Errungenschaften seiner Vorgänger weiter verfechten sollte, in der Provinz zu wissen.

"Und dann ist es noch so weit weg. Wenn ich dich zweimal im Jahr zu sehen bekomme, muss ich wahrscheinlich dankbar sein. Was für eine Katastrophe", jammerte sie, "der einzige Pluspunkt, den diese Stadt hat, ist, dass du falls nötig in einer halben Autostunde in Sochumi sein kannst. Immerhin ein Vorteil, du setzt dich dort ins Flugzeug, bist in vierzig Minuten in Tbilissi und siehst mich noch lebend!"

Mit diesen Gedanken beschäftigt hatte er inzwischen mehr als die Hälfte des Aufstiegs bewältigt, als ihm ein Streifenwagen entgegenkam. Er winkte.

Der feiste Polizist, dem eine eine Nummer größere Uniform wahrhaftig gut angestanden hätte, ließ das Fenster herunter. "Was ist los, Landsmann?"

"Guten Tag, ich bin Ihr neuer Kollege, Ermittler Ladi Iaschwili."

"Ermittler? Oha. Super. Paliko mein Name. Pawle Temuris Dse Gwalia, Offizier der Streifenpolizei. Sehr angenehm."

"Könnten Sie mich zum Tatort fahren?"

"Steig ein, Chef, steig schon ein, ich fahr dich natürlich, was gehst du auch zu Fuß hier hoch."

Der Polizist wendete den Wagen auf der schmalen

Hangstraße so rasant, dass Ladi bereute, nicht zu Fuß weitergelaufen zu sein, aber er sagte nichts. Unterwegs erfuhr er, dass es sich bei der Toten um eine 25- bis 26-jährige Frau handelte, [22] eine Auswärtige, sonst hätte sie einer der Polizisten bestimmt erkannt, und dass die Polizei sich bemühte, den Fall so schnell wie möglich zu lösen, denn unnötiges Aufsehen konnte jetzt, wo die Touristensaison begann, keinesfalls gebraucht werden.

"Das fehlte uns noch, dass die Leute nicht herkommen aus Angst, umgebracht zu werden. Hier, da sind wir. Dort oben gehst du rein und immer geradeaus, dann siehst du unsere Truppe schon. Ich muss wieder runter, bin wo hinggerufen worden und kann dich nicht reinbegleiten, entschuldige." Der Polizist bremste vor einer rostigen Laterne ab, gab ihm irgendwie feierlich und mehr als nötig zudrückend die Hand und lächelte ihm zu. Allem Anschein nach kein schlechter Kerl.

Ladi ging um die Seite an Seite vor dem Eingang geparkten Autos herum und betrat den Park. Auf einem Schild stand in großen lateinischen Lettern MAGNOLIA GRANDIFLORA PARK. Er verlor keine weitere Zeit mit dem Entziffern der Beschriftung, im Park herrschte so ein starker Duft, dass er plötzlich ganz taumelig wurde. Er hatte zwar schon einiges über die Magnolienblüte gehört, aber das hier übertraf alle Erwartungen. Außer Magnolien wuchsen da und dort auch irgendwelche Büsche, die Bäume aber waren alle von derselben Gattung. Offenbar hatten die Parkbauer konsequent dafür gesorgt, dass keine andere Baumart zwischen den Magnolien spross.

Eine Frauenstimme schreckte ihn auf. "He, wer hat Sie

hier reingelassen? Steht vor dem Eingang keine Polizei?"

"Ich bin ebenfalls Polizist, Ermittler. Guten Tag!
Ich bin heute angekommen, das ist mein erster Tag. [23]
Batoni² Giso erwartet mich, er weiß Bescheid. Ich war schon
auf der Dienststelle, Ketewan hat mich hochgeschickt."

Die Frau kam näher, musterte ihn unlustig und reichte
ihm die Hand.

"Ich bin Magda, du arbeitest mit mir."

Aha, das ist also meine direkte Vorgesetzte. Mir
wäre's ja lieber gewesen, wenn sie etwas älter wäre, dachte
Ladi, lächelte ihr zu, nahm ihre Hand und drückte sie etwas
fester als nötig.

[23] [neue Seite]

Kapitel 2

"Sie sitzt schon seit Stunden hier und wartet, sie gehe
nicht weg, sie wolle sich stellen. Aber echt! Ich hab alles
versucht, ihr gesagt, liebe Frau, beruhigen Sie sich, aber
sie hat sich nicht beruhigen lassen. Hab ihr Kaffee
angeboten, schau nicht so, Ladi, ich hab ihn in meinem
Elektrokocher aufgebracht, die Kaffeemaschine ist immer noch
kaputt, hab ihr Wasser geholt, alles umsonst, sie sitzt
immer noch zitternd da. So was hab ich noch nie erlebt in
all den Jahren, die ich bei der Polizei arbeite und dabei
alt geworden bin, was heißt, Polizei, Miliz hieß das ja
noch, als ich damals anfing, aber eine wie die hab ich
wirklich -"

"Danke, Keti, wir kümmern uns", unterbrach sie Magda
kühl. Sie machte Ladi ein Zeichen, schon mal in den

² Batoni: Herr. Im Anredefall "batono". Im Georgischen werden Personen mit
Vornamen angesprochen.

Vernehmungsraum voranzugehen, und wandte sich dann der Frau in dem lädierten Ledersessel zu. "Ich bin Magda Schelia, leitende Ermittlerin. Also, Sie wollen aussagen?"

"Wo ist das arme Mädchen?"

"Welches Mädchen?"

"Lika, die Mutter meines Kindes."

"Wie bitte?"

"Dieses Mädchen, das letzte Nacht gefunden wurde, sie ist die Mutter meines Kindes. Es ist alles meine Schuld ..."
Die Frau stockte.

"Was hab ich gesagt, seit drei Stunden will sie partout -"

[25] "Keti, danke! Wir kümmern uns. Bitte folgen Sie mir." Magda führte die Frau den Korridor entlang ins Vernehmungszimmer.

Der kann auch nie jemand was recht machen, dachte Keti, wie wär's denn mal mit einem kleinen Lächeln, ein paar netten Worten. Aber nein, von der kommt nichts, echt, was denkt sie eigentlich, wer sie ist? Unglaublich ... Genervt öffnete sie die Patience auf ihrem Computer, als ihr einfiel, dass sie ja das fast gelöste Spiel am Morgen aus Versehen geschlossen hatte, und wurde noch ärgerlicher, aber mehr als ein "Puh, echt jetzt!?" entfuhr ihr kein lautes Wort, stattdessen beschloss sie, zur Ablenkung ihre Schwester in Batumi anzurufen, um auf diese, wegen ganz was anderem, eine Jammerkanonade loszulassen. Auf der Dienststelle arbeiteten ganze zwei Frauen, und natürlich hatte Keti gehofft, dass weibliche Solidarität sie und Magda zu Freundinnen zusammenschweißen würde. Die Putzfrauen zählte sie nicht zu den Arbeitskolleginnen und sah auf sie

herab; die kamen und gingen, während sie und Magda schon seit Jahren hier arbeiteten. Doch wie viele Jahre auch immer es waren, Magda blieb stur reserviert, obwohl Keti nicht nachließ in ihrem Bemühen, sich mit ihr zu befreunden. Ständig versuchte sie, sich nützlich zu machen, ihr behilflich zu sein. Welchen Spaß machte es sonst schon, bei der Polizei zu arbeiten, wenn die anderen alle mit Mordfällen beschäftigt sind, aber mit Informationen geizen, du jedoch jeden Tag nur am Empfang sitzt, täglich bis zu zwanzig Anrufe beantwortest, von denen meist kein einziger als wichtig erachtet wird? Klar, dass diese Frau - Sabina hieß sie, ein seltener Name - ebenfalls nicht ernst zu nehmen war, [26] die jetzt, noch immer unaufhörlich zitternd, als friere sie entsetzlich, im Vernehmungsraum saß.

"Name, Nachname, Adresse", fragte Ladi mit antrainierter Indifferenz.

"Sabina. Sabina Mikawa, Robakidse-Gasse 3A."

"Und wozu wollten Sie eine Aussage machen?"

"Ich werd Ihnen alles erzählen, Sie müssen mich festnehmen. Hier, das hab ich mitgebracht. Damit hab ich sie getötet." Sabina zog ein Küchenmesser aus ihrer Handtasche und legte es sachte auf den Tisch. Ladi versuchte, seine Verblüffung zu verbergen, aber Magda entging nicht, wie er zusammenzuckte und seine Hand sich kaum merklich bewegte, als wolle er instinktiv nach dem Messer auf dem Tisch greifen. Sie kam ihm zuvor:

"Ladi, hol uns doch bitte bei Keti die Kamera. Wir müssen die Dame befragen. Und bring auch gleich ein Glas Wasser mit."

Ladi verließ schnell das Zimmer. Sabinas Zittern hatte fast aufgehört, sie schien sich ein wenig beruhigt zu haben, ließ aber das Messer nicht aus den Augen.

"Was ist das für Blut auf dem Messer?", fragte Magda.

"Wie bitte?"

"Das Blut. Auf dem Messer. Von wem ist das?", wiederholte Magda.

"Likas Blut. Mit diesem Messer hab ich sie getötet."

"Tatsächlich?"

Sabina wandte endlich den Blick von dem Messer und blickte Magda in die Augen.

[27] "Glauben Sie mir nicht?"

"Das hab ich nicht gesagt."

"Verhören Sie mich nicht?"

"Doch, natürlich."

"Worauf warten Sie dann?"

"Der Kollege kommt gleich wieder, mit der Kamera, und dann fangen wir an."

"Wozu brauchen Sie eine Kamera?"

"So lautet die Vorschrift, wir müssen die Vernehmungen auf Video aufzeichnen."

"Wozu?"

"Für die Dokumentation. Keine Angst, außer der Polizei bekommt es niemand zu Gesicht. Die Staatsanwaltschaft kann es einsehen, und auch das Gericht kann es anfordern wenn nötig."

"Zu wie vielen Jahren wird man mich verurteilen?"

"Das entscheide nicht ich, sondern der Richter."

"Aber Sie haben doch eine juristische Ausbildung."

"Ja."

"Dann können Sie mir doch sagen, zu wie vielen Jahren ich verurteilt werde?"

"Ich weiß nicht. Das kommt drauf an."

"Worauf?"

"Auf die Schwere des Vergehens, auf erschwerende Umstände."

"Ich werd Ihnen alles erzählen, ich hab nichts zu verbergen."

"Dann ist ja gut. Wir hören aufmerksam zu."

Einen Augenblick war es still im Zimmer. Magda betrachtete die Frau, ohne zu blinzeln, mit vollkommen ruhigem, ungerührtem Blick, [28] aus dem weder Drohung noch irgendein besonderes Interesse und noch weniger Mitgefühl zu lesen waren. Sabina senkte den Kopf und starrte wieder auf das Messer.

"Untersuchen Sie das nicht?"

"Natürlich werden wir es untersuchen."

Ladi kehrte mit einer auf einem kleinen silberfarbenen Stativ befestigten Kamera und einem Papierbecher Wasser in der Hand ins Zimmer zurück. Er stellte den Becher in Sabinas Reichweite auf den Tisch. Ganz langsam löste diese den Blick vom Messer und wandte ihn dem Becher zu.

"Das ist für Sie, trinken Sie", sagte Magda, bevor sie aufstand, Ladi Stativ und Kamera aus der Hand nahm und das Gerät wortlos und routiniert in einer Zimmerecke aufstellte, von der aus Sabina gut im Bild zu sehen war. Sie überprüfte die Lautstärke, setzte eine kleines, kabelloses Mikrofön auf den Tisch und bedeutete Ladi, auf dem Stuhl seitlich davon Platz zu nehmen.

"29. Mai 2016, Vernehmung von Sabina Mikawa. Die Vernehmung führen durch: die Ermittler Magda Schelia und Ladi ..."

"Iaschwili!", half ihr Ladi.

"... und Ladi Iaschwili. Gut. Beginnen wir am Anfang."

"Ganz am Anfang?" Sabina nahm den Becher vorsichtig in die Hand und nippte daran. Vielleicht trank sie auch gar nicht, sondern versuchte bloß ihre Verlegenheit zu überspielen. So kam es Ladi jedenfalls vor.

"Ja, bitte. Ihnen ist klar, dass Falschaussagen ein Vergehen sind und strafrechtliche Konsequenzen haben."

"Jawohl."

[29] "Gut. Dann fangen wir an. Sie sagen, Sie kennen die getötete Frau. Woher?"

"Mein Mann und ich lernten sie vor zwei Jahren kennen, in Tbilissi."

"Name und Nachname Ihres Mannes, bitte."

"Aleksandre Mikawa", sagte die Frau leise.

"Bitte sprechen Sie etwas lauter, für die Kamera."

"Aleksandre Mikawa", wiederholte sie und entspannte die Schultern, als hätte sie gerade einen wichtigen Entschluss getroffen. Sie zitterte auch nicht mehr. Ladi sah fragend zu Magda. Woher konnte er, der Neuankömmling, wissen, dass dieser Name für Magda und überhaupt alle Einheimischen ein höchst gewichtiger war? Aber Magda schenkte dem Blick des Jungen keine Beachtung (überhaupt war sie Meisterin darin, anderen das Gefühl zu geben, sie existierten überhaupt nicht) und fuhr nach einer kleinen Pause mit der Befragung fort.

"Sie haben also das Opfer in Tbilissi kennengelernt?"

"Lika Batiashwili, ja. Sie stammte ursprünglich aus Kachetien, lebte aber in Tbilissi."

"Kachetien ist groß, woher genau war sie? Wie können wir ihre Angehörigen erreichen, haben Sie eine Adresse?"

"Nein, nein, ich kenne niemanden von ihren Angehörigen. Wir lernten sie unter Umständen kennen, die es ihr nicht erlaubten, uns mit Angehörigen und Familie bekanntzumachen."

"Was für Umstände?"

"Sie hat ein Kind für mich ausgetragen. Besser gesagt, sie hat das Kind meines Mannes ausgetragen und es dann uns überlassen, mit vollem Einverständnis."

[30] "Ist das denn legal?", warf Ladi ein.

Ohne einen Blick zu ihm und beinahe flüsternd sagte Magda: "Einen Moment noch", und bedeutete der Frau fortzufahren.

"Das arme Mädchen würde noch leben, hätte sie uns nicht kennengelernt und hätten wir sie nicht in die Sache reingezogen ..." Sabina versagte die Stimme, ihre Augen füllten sich mit Tränen und sie wühlte in ihrer Tasche nach einem Papiertaschentuch.

Ladi setzte zu einer Frage an, aber Magda legte ihm unter dem Tisch, sodass Sabina es nicht sah, die Hand aufs Knie und drückte fest zu. Die Geste konnte keinesfalls als Anmache gemeint sein, und er schwieg. Er wusste noch nicht, dass Magda in Vernehmungen ihre Taktik hatte: Sie hinderte Zeugen oder Tatverdächtige nicht daran, ihren Gefühlen freien Lauf zu lassen, verlor bei Pausen nicht die Ruhe, nichts in ihrer Miene verriet, ob sie eine Aussage

anzweifelte oder nicht, und so landete ein Gegenüber, das log, früher oder später in der Sackgasse, da es nie wissen konnte, ob sein Lügengebäude hielt oder nicht. Deshalb zählte Magda jetzt im Stillen bis zehn und sagte dann:

"Hätten wir sie nicht in die Sache reingezogen, würde sie noch leben - erzählen Sie, was meinen Sie damit?"

"Mein Mann ist sehr wohlhabend, das wissen Sie vielleicht, jeder hier kennt ihn. Zumindest seinen Namen kennt jeder."

Magda nickte.

"Mit Lika bekanntgemacht hat uns eine Privatklinik in Tbilissi. So viele Jahre war ich in Behandlung. Ich kann keine Kinder [31] bekommen, hab alles versucht, alle möglichen Ärzte konsultiert. Nachdem der Arzt auch meine letzte Hoffnung zunichte gemacht hatte - mit 42 sei es ohnehin zu spät -, merkte er an, es gäbe ja noch andere Möglichkeiten, Leihmutterschaft oder, was günstiger und risikoloser sei, der natürliche Weg. Man liest eine junge Frau aus, und der Ehemann schwängert sie -"

Ladi konnte nicht mehr an sich halten. "Warum ist das risikoloser?"

"Wissen Sie, ich habe keine guten Gene, das ist eine lange Geschichte, meine Tante und auch meine Großmutter ... Ich möchte nicht darüber reden, bitte."

"Wie Sie wollen, aber ganz legal kann das nicht sein."

"Doch, doch, wir haben alles abklären lassen. Erst überlegten wir ja, ein Kind zu adoptieren, Aleksandre war einverstanden, aber ich wusste ja, wie sehr er sich ein eigenes wünschte. Wer will das nicht? Für mich vollkommen

verständlich. Ich hatte Schuldgefühle, all die Jahre nicht in der Lage gewesen zu sein, ihm ein Kind zu schenken, und hab ihm selbst vorgeschlagen, über diese zweite Variante nachzudenken. Er geriet erst außer sich, auf keinen Fall, was redest du da, sagte er, aber schließlich lenkte er doch ein. Ein Freund von uns, der Anwalt ist und der Familie nahesteht, hat wie gesagt alles Juristische für uns geregelt. Wir haben also nichts Illegales getan."

"Der Name des Anwalts, bitte."

"Oto. Otar Benidse. Aber Oto hat nichts damit zu tun, wirklich, bitte, Sie müssen mir glauben, Oto weiß nichts, es ist alles meine Schuld, und ich bring mich um, sollte Oto um meinetwillen irgendwelche Unannehmlichkeiten bekommen ..."

[32] Sie verstummte, griff zum Wasserbecher und leerte ihn ganz. "Kann ich bitte noch etwas Wasser haben?"

Magda nickte, und Ladi verließ gehorsam das Zimmer.

"Haben Sie Kinder?", fragte Sabina und sah Magda in die Augen.

"Was hat das mit der Sache zu tun?"

"Also haben Sie welche."

"Eins, ein Mädchen. Vierzehn Jahre alt."

"Ich hab auch eine Tochter, Mariam, sie ist gestern fünfzehn Monate alt geworden. Sehen Sie mich nicht so an, ich weiß, was Sie über mich denken."

"Was meinen Sie?"

"Egal, ich bin daran gewöhnt. Alle glauben, weil wir reich sind und die Mittel dazu haben, können wir uns zum Spaß Frauen kaufen, die die Kinder für uns austragen -"

"Nein, das denke ich nicht", schnitt ihr Magda das Wort ab. Ladi kam zurück und stellte einen Papierbecher und

eine Flasche Wasser vor Sabina auf den Tisch.

"Bring das zu den Jungs der Spurensicherung, sie sollen es in Sochumi untersuchen lassen, noch heute." Magda wies auf das Messer. "Wir machen einen Moment Pause."

Sie stand auf, schaltete die Kamera aus und wartete, bis Ladi mit Handschuhen und Tüte zurückkam, das blutige Messer fachgemäß eintütete und beschriftete. Als er damit hinausging, rief sie ihm nach:

"Ladi, danke, für heute bist du frei. Ich setze die Befragung alleine fort. Wiedersehen."

[33] Sie sagte das so bestimmt, dass er einsah, Widerrede hatte keinen Zweck, und die Tür hinter sich schloss. Sie schaltete die Kamera wieder ein und setzte sich Sabina gegenüber.

"Trinken Sie, wenn Sie möchten."

Sabina schenkte sich Wasser ein, hob den Becher, überlegte es sich dann aber anders und stellte ihn wieder auf den Tisch.

"Wie ich schon sagte, Oto hat alles für uns geregelt. Vorletztes Jahr im Mai fahren wir zum ersten Mal hin, ich freute mich sehr, zugleich hatte ich aber das schreckliche Gefühl, dass ich etwas Unrechtes tat. Sie haben uns ein Fotoalbum gezeigt mit Bildern der Frauen und Angaben zu ihnen, es war, als würden wir Möbel aus dem Katalog kaufen. Es fällt mir schwer, zu erklären, was ich fühlte, als ich auf Likas Foto stieß. Etwas in ihren Augen ließ mein Herz stillstehen. Ich weiß, ich weiß, sie haben keine Zeit, meinem Gerede zuzuhören, stecken bis zum Hals in Arbeit, aber wenn ich mich nicht jemandem mitteile, zerspringt mir der Kopf. Männer können wahrscheinlich nicht verstehen, was

wir in solchen Momenten ..." Sie stockte. Als erwartete sie irgendeine Reaktion von Magdas Seite. Diese zuckte mit keiner Wimper und sagte nach längerem Schweigen mit vollkommen unbewegter Miene:

"Ja?"

"Kurz, wir entschieden uns für Lika. Sie haben sie in die Klinik kommen lassen und mit uns bekanntgemacht. Für das 'Prozedere' mussten wir ihren Eisprung abwarten, sodass wir eine Woche später nochmals nach Tbilissi fahren. Mein Mann traf Lika in einem Hotelzimmer. Ich wartete währenddessen in der Hotelbar. [34] Im Ganzen gab es zwei solche Treffen, Anfang Juni. Ich erinnere mich, dass es sehr heiß war. Der Barkeeper klagte, eine solche Hitze sei sogar für Tbilisser Verhältnisse extrem. Was danach passierte, in der Zeit, bis Aleksandre einen Anruf bekam und informiert wurde, dass die Frau schwanger und körperlich in Ordnung sei, daran kann ich mich nicht mehr erinnern. Eine Woche vor der Niederkunft fuhr ich nach Tbilissi. Dem Klinikpersonal sagte ich darüber nicht Bescheid, sondern rief Lika direkt an und bat um ein Treffen. Aleksandre flehte mich an, es nicht zu tun, trotzdem ... Wahrscheinlich hab ich an diesem Punkt einen großen Fehler gemacht, den ich nie wiedergutmachen kann und der mich mein Leben lang verfolgen wird. Ich wollte Lika unbedingt treffen, von Mensch zu Mensch mit ihr sprechen, ihr alles erklären. Ich war sicher, sie würde mich verstehen, von Frau zu Frau. Die Wahl des Treffpunkts überließ ich ihr. Noch immer erinnere ich mich, wie es in dem Café roch und was für Musik spielte, den Titel des Stücks und den Namen der Sängerin weiß ich nicht mehr, aber ich erinnere mich an die Melodie, die Musik war ganz leise

eingestellt, aber aus irgendeinem Grund wiederholte sich das Lied dreimal und prägte sich mir ein. Eigentlich war es gar kein Café, sondern eine Eisdiele. Ich esse schon die ganze Schwangerschaft Eis, es ist mir zur Gewohnheit geworden, sagte sie. Wenn Sie nichts dagegen haben, gehen wir hier rein. Ich erinnere mich, dass ich antwortete, sie solle mich doch nicht siezen, sonst würde ich mich so alt fühlen. Sie setzte sich ausgerechnet an einen Fenstertisch, was mir peinlich war, ich hätte es vorgezogen, irgendwo weiter hinten zu sitzen und nicht an einem so exponierten Platz, obwohl, wer soll uns in Tbilissi schon erkennen, dachte ich dann. Ich erinnere mich nicht mehr, [35] was ich alles dahergefaselt hab, ich wollte ihr unbedingt sagen, dass ich sie nicht benutzte, wollte mich entschuldigen und meine Handlungsweise rechtfertigen. Ich wollte, dass sie wusste, dass sie mir und meinem Mann eine enorme Freude machte. Ich erzählte ihr auch, was ich sonst niemandem erzähle, nämlich dass ich in den vergangenen Jahren vier Fehlgeburten hatte und seit drei Jahren gar nicht mehr schwanger werden konnte. Ob wir nicht daran gedacht hätten, ein Kind zu adoptieren, fragte sie mich dann. Aber das hab ich Ihnen schon erzählt, oder? Ich weiß es schon nicht mehr, verzeihen Sie, ich rede zu viel. Wissen Sie, für einen Mann ist es eine Frage der Ehre, Männer wollen doch, dass das Kind ihr eigenes ist. Ich weiß noch, dass ich sehr aufgewühlt war und beinahe in Tränen ausbrach, worauf sie mich beruhigte, ich solle mir nicht solche Gedanken machen, sie würde uns ja einfach helfen und wir würden sie ja auch dafür bezahlen, das Geld sei ihr sehr willkommen, weil sie sich damit um die Gesundheit ihrer Mutter kümmern könne, die sich operieren

lassen müsse, es würde auch noch etwas übrigbleiben, ich müsse mir also kein Gewissen machen. Trotzdem konnte ich mich nicht beruhigen. Vor mir saß mit meinem Kind in ihrem gewölbten Bauch eine junge, schöne Frau, sah mich aus klaren Augen an und versicherte mir, dass ich nichts Schändliches tat, aber es ließ mir trotzdem keine Ruhe."

"Sie erzählen gut", sagte Magda leise.

"Bitte?"

"Ach, nichts, fahren Sie fort."

"Als die Wehen einsetzten, waren Aleksandre und ich natürlich vor Ort. Der Arzt hatte uns zuvor beruhigt, die Schwangerschaft sei vollkommen problemlos verlaufen und auch bei der Geburt würde es keine Komplikationen geben, dennoch starb ich vor Angst. Als man das Kind brachte, [36] wurde ich noch nervöser. Ich hatte noch nie ein Kleinkind in den Armen gehabt und wusste nicht einmal, wie ich es richtig halten sollte, hatte Angst, etwas falsch zu machen. Wir haben es Mariam genannt. Aleksandre wollte zwar einen anderen Namen, aber es ist trotzdem Mariam ... Könnten wir zwei Minuten Pause machen? Ich möchte auf die Toilette."

"Selbstverständlich, kommen Sie." Magda schaltete die Kamera aus, öffnete die Tür und zeigte ihr die Richtung. Am Ende des Korridors sah sie Ladi herumstehen. Sie rauschte an ihm vorbei und stürmte ohne anzuklopfen ins Büro des Dienststellenleiters. Bevor er auch nur ein Wort herausbrachte, ratterte Magda los:

"Natürlich hat sie sie nicht umgebracht, sie hat ein blutiges Messer mitgebracht, hat keine Ahnung, dass das Opfer erwürgt wurde, aber sie redet wahnsinnig viel und so gekünstelt, dass sie ohne Zweifel irgendwas damit bezwecken

will. Ich muss sie zu Ende anhören und herausfinden, wozu sie so viel redet und was sie eigentlich sagen will. Und könnten Sie dem da draußen, meinem Assistenten, sagen, dass ich ihn heute nicht mehr brauche, ich hab's ihm selber schon gesagt, aber offenbar hat er's nicht verstanden. Wenn Sie's ihm sagen, Batono Giso, versteht er's besser. Er kann sich ja unterdessen die Stadt angucken, ist ja anscheinend zum ersten Mal hier. Er muss doch wissen, in was für einer Umgebung er arbeitet. Ich muss jetzt wieder zur Vernehmung, sie wird inzwischen von der Toilette zurück sein."

"Das heißt, wir halten sie nicht fest?" Aus Batoni Gisos Telefon, das er erhoben in der linken Hand hielt, guckten verwundert die Gesichter seiner Enkelkinder, die nicht verstanden, warum ihr Opa plötzlich weg war.

"Nein, natürlich nicht, wir haben vorläufig keinerlei Grund dazu. Vielleicht könnten Sie inzwischen Aleksandre Mikawa kontaktieren, den Mann der Frau. Den sollten wir auch befragen."

"Na, wie war das schon wieder mit 'ich brauche keine Unterstützung'? Sie brauchen doch welche, sehen Sie? Und nennen Sie ihn nicht 'meinen Assistenten', der Junge ist Ihr Kollege oder Stellvertreter."

"Ah, ja, da haben Sie natürlich Recht."

"Dann tragen Sie das ihm auf, Mensch. Glauben Sie, die haben ihn umsonst zu uns abgestellt und Sie schaffen alles ganz alleine?"

"Na gut, dann geb ich ihm den Auftrag, geht klar", erwiderte Magda und verließ das Büro.

"Geht klar", brummelte der Dienststellenleiter vor sich hin.

"Opa, mit wem hast du geredet?", kreischte sein jüngerster Enkel aus dem Telefon, dass er aufzuckte.

"Ich bin im Büro, mein Schatz, mit Magda hab ich gesprochen, du erinnerst dich doch an sie, sie hat dir zum Geburtstag Legosteine mitgebracht? Also, was hat dir deine Angebetete gesagt? Dass sie dich heiraten will?"

"Neeein", seufzte der Zehnjährige.

"Ach, warum denn nicht? Was hat sie an dir auszusetzen?"

"Sie liebt mich nicht", sagte das Kind traurig, beinahe in Tränen.

[38, neue Seite]

Kapitel 3

"29. Mai 2016, Fortsetzung von Sabina Mikawas Vernehmung durch Magda Schelia, leitende Ermittlerin. Können wir weiterfahren?"

Magda waren die feuchten Stellen auf Sabinas Stirn und Schläfenhaar nicht entgangen. Anscheinend hatte sie sich Wasser ins Gesicht gespritzt und wirkte deshalb wie ausgewechselt, als ob sie als die eine Sabina hinausgegangen und als die andere wiedergekommen wäre.

"Ja, natürlich", erwiderte sie leise und lehnte sich auf ihrem Stuhl zurück.

"Warum ist Lika hierhergekommen? Was hatte sie nach der Entbindung für eine Beziehung zu Ihnen?"

"Fünf Tage nach der Geburt waren wir mit Mariam bereits zu Hause. Ich kümmerte mich ganztags um sie, allein, machte alles selbst. Aleksandre wollte eine Nanny einstellen, aber ich war dagegen. Ich bin ohnehin zu Hause,

arbeite nicht, hab mir seit so vielen Jahren ein Kind gewünscht, jetzt will ich mich auch selbst darum kümmern, sagte ich. So genau erinnere ich mich nicht mehr, aber es muss Anfang September gewesen sein, da hat sie mich auf dem Handy angerufen. Ich war sehr verdutzt, als ich ihre Stimme erkannte, hab mich aber auch gefreut. Sie sagte, sie sei gerade in Sochumi, ob wir uns nicht sehen könnten. Ich konnte das Kind nicht allein lassen, außerdem regnete es an dem Tag, ja, jetzt fällt's mir ein, es war der 12. September. Ich bat sie, zu uns nach Hause zu kommen, da ich wirklich unmöglich [39] nach Sochumi fahren könne. Sie traf gegen Abend ein, wenn Aleksandre gewöhnlich nach Hause kommt. Ich hatte plötzlich ein merkwürdiges Gefühl, wahrscheinlich hab ich gleich gespürt, dass das alles nicht gut enden würde. Das arme Mädchen ... Es ist meine Schuld ... Wenn ich mich nicht so dumm verhalten hätte, wäre sie jetzt noch am Leben ..." Sie verstummte, sah mit Tränen in den Augen zu Magda auf, in Erwartung irgendeiner Reaktion von ihr, aber auch diesmal verriet Magdas Gesicht nicht die Spur einer Emotion.

"Von dem Tag an veränderte sich in meinem Leben alles. Lika erzählte mir, wofür sie das Honorar ausgegeben hatte: Sie habe ihrer Mutter, der es jetzt gut gehe, die Operation bezahlt und die Aufnahmeprüfung an der Schule für Modedesign in Sochumi bestanden, zusammen mit einem anderen Mädchen eine kleine Wohnung bezogen, arbeite vorläufig als Näherin, nehme auch Englischunterricht, ihre Perspektiven seien gut und sie habe nicht die Absicht, Näherin zu bleiben. Keine Angst, sie wolle uns nicht zu Last fallen, nur ab und zu vorbeikommen, falls wir nichts dagegen hätten,

mit dem Bus sei es nur eine halbe Stunde von Sochumi bis zu uns. Nein, was soll ich dagegen haben, sagte ich, und in diesem Augenblick kam Aleksandre zur Tür herein. In dieser Nacht hat Mariam die ganze Zeit gequengelt, ist jede Stunde aufgewacht und hat geweint. Ich hab kein Auge zugetan. Ich war gerade in der Küche und wärmte ihr Fläschchen, als Aleksandre auf einmal vor mir stand und sagte, wir dürften nicht zulassen, dass sich diese durchgeknallte Person bei uns breitmache, ich müsse sie von Anfang an unbedingt fernhalten und er wolle sie nie wieder in seinem Haus sehen. Ich hätte auf ihn hören sollen, aber ich weiß nicht, warum ich so widerborstig war, [40] jedenfalls haben wir furchtbar gestritten. Geh und fütter das Kind, du hörst doch, dass es weint, blaffte er, und da bin ich ausgerastet. Du sagst mir nicht, wie ich mich um mein Kind zu kümmern habe, gab ich zurück, und ich weiß nicht mehr, was für schreckliche Dinge wir uns noch gegenseitig an den Kopf warfen. Von da an lehnte ich mich wie zum Trotz gegen ihn auf, freute mich über jeden Besuch von Lika, ich rief sie sogar selbst an und bat sie vorbeizukommen. Ich bemerkte, dass sie es mit dem Kind gut konnte, sie war sehr behutsam und fürsorglich. Einmal fragte ich sie, ich weiß nicht, was ich mir dabei dachte und bereue heute mein Verhalten sehr, aber ich schlug ihr vor, wenn sie wolle, könnten wir sie als Nanny einstellen. Sie geriet vor Freude ganz aus dem Häuschen und rief gleich eine ihrer Freundinnen an, um ihr mitzuteilen, dass sie eine neue Stelle gefunden hatte. Sie war so glücklich, die Arme. Danach wurde alles nur noch schlimmer. Aleksandre war ständig gereizt, fing grundlos Streit an, kam, um Lika nicht zu begegnen, sehr spät nach Hause. Etwas

an dem Mädchen gefällt mir nicht, sagte er mir immer wieder, ich fühle mich im eigenen Haus nicht wohl, wenn sie da ist, ich traue ihr nicht, die macht uns was vor. Sie finden es vielleicht lachhaft, aber je mehr er über sie schimpfte, desto mehr wünschte ich mir, dass sie bleibt. Als wollte ich meinem Mann etwas beweisen, auch wenn ich nicht wusste, was. Und dann passierte, ich glaube, es war Anfang November, etwas Furchtbares. Noch jetzt bricht mir bei der Erinnerung der kalte Schweiß aus ..."

Wieder stockte Sabina, und wieder forderte ihr Blick Magda zu einer Reaktion heraus. Als das Schweigen immer lastender wurde, veränderte Magda ein ganz klein wenig ihre Sitzhaltung und fragte:

[41] "Was war so furchtbar?"

"Lika ist mit dem Kind aus dem Haus gegangen und nicht mehr zurückgekehrt. Als ich sie anrief, hatte sie das Telefon ausgeschaltet. Anscheinend war ich vor Übermüdung eingeschlafen und wusste deshalb nicht, seit wann sie schon weg war. Ich rief meinen Mann an, der sagte, bevor wir zur Polizei gehen, warten wir erst ab, vielleicht ist der Akku ihres Handys leer, wir finden sie, keine Angst. Er wollte mich beruhigen. Er kam dann aus dem Büro nach Hause gestürzt, wir suchten drei Stunden lang die ganze Stadt, jeden Park und jeden Platz ab, aber sie war unauffindbar. Erst da meinte er, wir hätten keine andere Wahl, als die Polizei zu alarmieren. Als wir vollkommen durch den Wind zu Hause ankamen, waren Lika und das Kind wieder da. Aleksandre wurde fuchsteufelswild, so außer sich hatte ich ihn noch nie gesehen, sogar einen Stuhl hat er in seiner Raserei laut brüllend zerschmettert. Lika rechtfertigte sich, ihr Akku

sei leer gewesen, sie sei mit dem Kind in den Eichhörnchenpark gegangen, wohin wir sonst nie gehen, sie habe die Zeit vergessen, entschuldigte sie sich, aber Aleksandre wollte nichts davon hören. Ich brachte kein Wort heraus, stand nur versteinert da. Aleksandre hat sie dann aus dem Haus geworfen: Mach, dass du fortkommst und lass dich hier nie wieder blicken. Danach stieg er ins Auto und fuhr weg. Lika versteckte sich offenbar irgendwo und wartete, bis mein Mann weg war, und kam dann zum Haus zurück. Sie stand weinend in der Tür, mit vor Angst versagender Stimme flehte sie mich an, ihr zu verzeihen, niemals könnte sie Mariam etwas antun, und ich wisse doch, wie lieb und teuer [42] auch ihr dieses Kind sei. Vielleicht kannst du mit Aleksandre reden, flehte sie, ich weiß, er ist jetzt wütend über mich, und ihr habt ja recht, ich hab's wirklich verdient, aber wenn euer Zorn verbraucht ist, könnt ihr mir diesen einen Fehler vielleicht verzeihen. Wenn ich ihn darum bäte, dürfe sie bestimmt zurück, sie wolle die Stelle nicht verlieren, um so weniger als wir doch Freundinnen seien. Ich erinnere mich nicht mehr, was sie sonst noch alles daherredete. Ich weiß nicht, was in mir vorging, wahrscheinlich hatte ich solche Angst um das Kind, dass mich Likas Tränen überhaupt nicht rührten. Ich hab sie angefahren: Hau ab, ich will nicht mit dir reden, mach, dass du fortkommst, ich will dich hier nicht mehr sehen, hab ich gesagt. Entschuldigen Sie, das alles hier zu erzählen fällt mir sehr schwer."

Magda wies auf die Kamera. "Sollen wir eine Pause machen?"

"Nein, nein. Sie hat mich jeden Tag angerufen,

manchmal drei-, vier-, fünfmal am Tag. Ich dachte, diese Hölle würde nie enden. Ich weiß nicht mehr, wie lange das so ging, ich erinnere mich wirklich nicht. Ständig rief sie an, heulte ins Telefon. Ich hab beinahe den Verstand verloren, konnte das Kind keine Sekunde allein lassen, so verängstigt war ich. Ich hab es überallhin mitgenommen, in die Badewanne, auf die Toilette. Litt unter furchtbarer Schlaflosigkeit. Und dann, als sie mit ihren Anrufen nichts erreichte, begann sie, in der Nähe unseres Hauses Aufstellung zu nehmen, stand stundenlang da, wartete, dass wir auf die Straße traten. Näher heran wagte sie sich nie."

"Warum haben Sie es nicht der Polizei gemeldet?"

"Ich weiß nicht, vielleicht halten Sie mich für töricht, aber sie tat mir leid. Ich fürchtete mich vor ihr und zugleich [43] tat sie mir leid. Mir kam dann immer in den Sinn, was sie für mich getan hatte, mir ein Kind geschenkt hatte ... Wahrscheinlich hätten wir besser die Polizei gerufen ... Ich weiß es nicht. Jetzt bereue ich es, aber zu spät. Aleksandre hab ich nicht alles erzählt, ich fürchtete, er könnte irgendwas Schreckliches tun. Die Hälfte der Vorkommnisse hab ich ihm verheimlicht. Sobald ich auf Lika zu sprechen kam, wurde er furchtbar wütend. Überhaupt hat er sich sehr verändert wegen dieser Geschichte, war dauernd gereizt, ich erkannte ihn nicht mehr. Deshalb hab ich Oto um Hilfe gebeten."

"Oto?"

"Unseren Anwalt, den ich vorhin erwähnte, der, welcher die Klinikangelegenheiten für uns geklärt hat. Ein Studienfreund. Ich dachte, Oto als kluger Mann und Anwalt wird die Sache irgendwie in Ordnung bringen. Ich wollte

Aleksandre um keinen Preis weiter mit hineinziehen. Wie soll ich's Ihnen erklären, aber ich hab meinen Mann wirklich nicht mehr wiedererkannt, so verändert war er, mir kam's vor, als sei er ein völlig fremder Mensch. Damit ich nicht ganz irre wurde, ging ich auch häufiger zu meiner Psychologin, nahm Mariam natürlich immer mit."

"Hat Ihr Anwalt Ihnen nicht geraten, zur Polizei zu gehen?"

"Doch, natürlich, aber ich hab ihn gebeten, das irgendwie selber in die Hand zu nehmen. Er versprach mir, mit Lika zu reden, anscheinend konnte er aber nichts ausrichten. Verstehen Sie mich richtig, ich weiß, Sie halten mich für nicht ganz normal, und wahrscheinlich bin ich nicht normal ... Ich rede zu viel, schwatze Unsinn zusammen ... Aber diese Frau hat uns wie ein Geist verfolgt, und jetzt, wo [44] so etwas Furchtbares passiert ist ... Also ich glaube, es ist Gottes Strafe für meine Taten."

"Sie sind religiös?"

"Nein. Keine Ahnung, warum ich Gott erwähne. Entschuldigen Sie, aber mit geht's nicht gut. Natürlich wollte ich, dass Lika uns in Ruhe lässt, aber die Vorstellung, dass -"

Klopfen an der Tür unterbrach sie; Ladi schaute ins Zimmer.

"Komm einen Augenblick raus, bitte."

"Was ist los?", fragte Magda, ohne sich auch nur nach ihm umzusehen.

"Die Rechtsmedizin in Sochumi hat angerufen."

"Ich komm sofort, gib mir zwei Sekunden."

Die Tür schloss sich wieder.

"Was passiert jetzt?" Sabinas Stimme war anzumerken, wie beunruhigt sie war.

"Was soll schon passieren?"

"Verhaften Sie mich nicht?"

"Weshalb?"

"Ich hab Ihnen doch gesagt, ich hab sie umgebracht."

"Nein, das haben Sie nicht gesagt."

"Natürlich hab ich das."

"Schon gut, wir machen ein paar Minuten Pause und Sie trinken in der Zwischenzeit Ihr Wasser."

Magda schaltete die Kamera aus und verließ das Zimmer. Ladi stand gleich neben der Tür, so nahe, dass sie sich fast zusammengeprallt wären.

"Was ist los, erzähl's mir schnell, was sagt die Pathologie?"

[45] "Der Todeszeitpunkt ist irgendwann zwischen elf und zwei Uhr gestern Nacht, ungefähr. Außerdem wurde Sperma in der Vagina gefunden."

"Ist sie vergewaltigt worden?"

"Nicht auszuschließen, sie können es erst nach Abschluss der Untersuchung sagen. Kurze Zeit vor ihrem Tod muss sie jedenfalls Sex gehabt haben. Obduktions-, toxikologischer Bericht und alles andere ist noch nicht -"

"Na gut, alles klar. Ich bin bald mit ihrer Vernehmung fertig, dann können wir zusammen nach Sochumi fahren und mit dem Rechtsmediziner sprechen."

"Kann ich mit reinkommen?"

Magda sah ihn etwas verwirrt an, sagte aber nichts, sondern öffnete die Tür und bedeutete ihm mit einer Kopfbewegung einzutreten.

Sie stellten die Kamera wieder an. Ladi's Rückkehr in den Vernehmungsraum hatte eine beinahe magische Wirkung auf Sabina; sie wurde erneut nervös und begann zu zittern.

"Ist noch was passiert?", fragte sie Magda erschrocken.

"Bitte antworten Sie: Wo waren Sie gestern Nacht zwischen elf und zwei Uhr?", schaltete sich Ladi in die Vernehmung ein.

"Wie bitte?"

"Wo waren Sie gestern Nacht zwischen elf und zwei Uhr?"

"Warum fragen Sie mich das? Wo soll ich schon gewesen sein? Zu Hause natürlich, mit dem Kind."

"Und wozu dann das blutige Messer und die erfundenen Unsinnigkeiten?" Wiederum war es Ladi, der fragte.

[46] Sabina richtete den Blick auf Magda, als versuche sie, Ladi zu ignorieren, nicht mit ihm zu sprechen, sondern das Gespräch allein mit Magda fortzusetzen.

"Mein Mann hat nichts damit zu tun. Sie müssen mir glauben, bitte. Ich weiß, ich hab mich wie die letzte Idiotin benommen, aber mein Mann hat wirklich nichts damit zu tun."

"Nach Ihrem Mann hab ich noch nicht gefragt. Kann jemand bestätigen, dass Sie zu Hause waren?"

"Nein, natürlich nicht. Ich war allein mit dem Kind."

"Also war Ihr Mann nicht zu Hause?"

"Aleksandre ..." Obwohl immer noch Ladi die Fragen stellte, blieb Sabinas Blick auf Magda gerichtet.

"Ja, was ist mit Aleksandre, fahren Sie fort, wir hören." Ladi riss der Geduldsfaden.

"Er war nicht zu Hause."

"Wann ist er weggegangen?"

"Er war gestern gar nicht zu Hause nach dem Büro. Er ist erst heute Morgen nach Hause gekommen."

"Um welche Zeit?"

"Um zehn."

"Sind Sie sicher?"

"Ja. Worum geht es? Was hat Aleksandre damit zu tun? Worauf wollen Sie hinaus?" Sie drehte sich endlich mit ganzem Körper Ladi zu.

"Auf nichts. Antworten Sie einfach auf die Fragen."

"Ausgeschlossen, dass mein Mann so was täte. Sie kennen ihn doch gar nicht!"

[47] "Und als er heut früh nach Hause kam, hat er da gesagt, wo er war?"

"Nein, er war betrunken. Ich hab ihn auch nicht danach gefragt. Ich hab Ihrer Kollegin erzählt, dass er in der letzten Zeit wie ausgewechselt war, ich ihn nicht mehr wiedererkannte. Verstehen Sie mich richtig, aber ich fürchte mich sogar ein bisschen vor ihm ..."

"Warum fürchten Sie sich? Wie meinen Sie das?" Magda beugte sich vor und sah sie aufmerksam an.

"Nein, nein, nicht dass ich mich fürchte ... Er ist einfach ein anderer Mensch geworden. Die ganze Geschichte hat uns beide sehr verändert. Gott, wann werd ich jemals ein Leben in Ruhe und Frieden führen können! Was für ein Alptraum."

"Verstehe, er hat also nichts gesagt. Und wo ist er jetzt?", schaltete sich Ladi wieder ein.

"Im Büro wohl. Wenn Sie wollen, ruf ich ihn an, jetzt

gleich -"

"Nicht nötig, schreiben Sie uns die Nummer auf, wir kontaktieren ihn dann selbst."

"Natürlich, sofort." Sabina nahm Bleistift und Papier entgegen, schien einen Moment zu zögern, kritzelte dann zügig die Nummer hin und gab das Blatt zurück. "Und jetzt?"

"Jetzt kommen Sie mit, wir müssen Ihre Fingerabdrücke und DNA-Probe nehmen. Die Vernehmung ist beendet", sagte Magda, stand auf und schaltete die Kamera aus.

"Dann stehe ich also trotzdem unter Verdacht?"

"Keine Sorge, es handelt sich um eine einfache Prozedur, die Standard ist."

"Trotzdem, Sie glauben, dass ich das arme Mädchen getötet habe?"

[48] "Wir glauben gar nichts. Das ist Standardvorgehen. Wir brauchen die Informationen, um Sie, wie das heißt, ausschließen zu können."

"Ich versteh's nicht, aber ich vertraue Ihnen. Ihnen vertraue ich." Sabina trat demonstrativ auf Magda zu und berührte sie am Arm. "Sollen wir gehen?"

Magda ging voraus und führte sie den Korridor entlang in einen Raum ganz am Ende.

"Gio, sei so gut und nimm von dieser Dame die Fingerabdrücke und eine DNA-Probe", bat sie den mageren Polizeibeamten und kehrte auf den Korridor zurück, wo Ladi auf sie wartete. "Ruf den Ehemann an und lad ihn zur Vernehmung vor."

"Um welche Zeit?"

"Was heißt 'um welche Zeit', sofort."

"Okay, mach ich. Apropos, hat sie irgendwas von

Bedeutung von sich gegeben?"

"Wir müssen uns die Aufzeichnung näher ansehen, ich glaube, sie hat uns so einiges vorgelogen, wir werden alles überprüfen müssen ... Halt, wart einen Moment!" Als hätte sie gerade eine Erleuchtung gehabt, drehte sie Ladi den Rücken zu und öffnete die Tür zu dem Raum, in dem Sabina erkennungsdienstlich behandelt wurde.

"Sabina, wer betreut denn Ihr Kind, während Sie hier sind?"

"Marika natürlich."

"Wer ist Marika?"

"Meine Psychologin, hab ich sie nicht erwähnt? Aber ja, hab ich. Wenn ich sie nicht hätte, wäre ich verloren."

"Bitte öffnen Sie den Mund. Keine Angst, ich muss nur damit durchfahren und fertig." [49] Der Beamte entnahm ein Wattestäbchen aus einer sterilen Packung.

Als Magda wieder auf den Korridor trat, hatte Ladi das Telefon am Ohr und hob den Finger zum Zeichen, dass er jemanden dran hatte. Mit geübter, etwas gekünstelter Bassstimme rief er in das Gerät:

"Hallo, spreche ich mit Aleksandre Mikawa? ... Hier spricht die Polizei, Ladi Iaschwili, Juniorermittler ... Wo befinden Sie sich gerade? ... Verstehe ... Sie müssen zur Vernehmung aufs Revier kommen ... Ja, jetzt gleich. Gut, alles klar."

"Was sagt er?", fragte Magda.

"Er kommt her. Er sei gleich da."

"Was sonst. Gut, ich kümmere mich wieder um die Frau, begleite sie hinaus. Geh du an den Schreibtisch, was stehst du hier rum?"

"Wo steht denn mein Schreibtisch?"

"Den Gang entlang, dann links, im Zimmer neben Gisos Büro. Dein Name steht noch nicht dran, haben wir nicht mehr geschafft. Aber meiner steht dran."

Ladi meinte, ein Lächeln bei ihr zu sehen, ein eine Hundertstelsekunde dauerndes Lächeln, das nur ein sehr geübter Blick wahrzunehmen vermochte, so ein Lächeln war das. Doch diese Hunderstelsekunde genügte ihm, um Erleichterung zu spüren. Die Frau kann sogar lächeln, dachte er und betrat das Gemeinschaftsbüro.

Aus dem Georgischen von Rachel Gratzfeld